

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Blund, Friedrich, Hans: Schmuggel

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Schmuggel

Von Hans Friedrich Blund

Aus der Dänenzeit erzählte ein alter Oheim uns Kindern einmal eine Geschichte, die uns um so lebhafter in der Erinnerung haften blieb, als der Schmuggler Hidedutt und seine Braut aus der Verwandtschaft waren. Aber der Schmuggel galt damals, es war dicht vorm Aufstand, in Holstein als eine vaterländische Angelegenheit, ich brauche die Geschichte deshalb nicht zu verhehlen.

An der Küste im Nordwesten unseres Landes liegen drei kleine Häfen nebeneinander. Norderloh, Middelburg und Süderloh. Norderloh und Süderloh waren damals dänische Zollstationen und mit Kommissaren und Gendarmen dicht besetzt, aber in Middelburg wurde am sträflichsten geschmuggelt, da hätte die Regierung am ehesten aufpassen sollen.

Wichtiger für meine Geschichte ist noch, daß in Süderloh ein junger Schiffer wohnte, der hatte einen ordentlichen Taufnamen wie wir alle. Aber jedermann nannte ihn kurz Hidedutt. Dieser Hidedutt war ein hübscher Kerl und hätte längst eine Braut von den großen Höfen haben können. Aber es hieß von ihm, daß er mit einem Mädchen in Norderloh versprochen sei, mit der Tochter des Kapitäns Rawen, einem Manne, dem alle dänischen Zollkommissare allzu gern den Schmuggel nachgewiesen hätten, ohne daß es ihnen ein einziges Mal gelungen wäre. Denn Kapitän Rawen hatte keine Heimat, er wohnte auf seiner Bark draußen auf der See, aber seine Tochter hatte er in Norderloh bei einem Verwandten untergebracht. Und sie muß ein schönes Mädchen von untadeligem Ruf gewesen sein; mein Großohm, der mir diese Geschichte erzählte, tat immer einen tiefen Seufzer, wenn er den Namen nannte.

Eines Tages aber ist auch die hübsche Tilde in das Schmuggelgewerbe ihrer Landsleute verstrickt worden, ob wollend oder nicht wollend, weiß man nicht genau. Und das ist so gekommen:

Den dänischen Behörden war bekannt geworden, daß Kapitän Rawen allerhand Ladung in England eingekauft hatte, Gewehre, Pulver und vielerlei mehr. Und obwohl alles ordentlich nach Hamburg verklart war, gab man doch den Kommissaren in Süderloh und Norderloh rechtzeitig einen Wink und mahnte beide zu größter Wachsamkeit. Und beide dachten an ihre Pflicht und an die Prämie beim Fang solcher Ladung, spürten die Ohren, waren schon im voraus scheelsüchtig aufeinander und begegneten einander jeden Tag halben Weges zwischen Süderloh und Norderloh im großen Gasthof am Middelburger Deich. Und der Kommissar in Süderloh beobachtete den armen Hidedutt, der Kapitän Rawens Freund war, und ließ seine Wege überwachen. Der Kommissar von Norderloh aber verfolgte eine andere Spur: er ließ die schöne Tilde Rawen nicht eine Stunde aus den Augen. Und beide Herren schrieben an das Hauptzollamt, die hohe Behörde solle sich keine Sorge machen, sie wüßten in ihren Bezirken Bescheid und bei ihnen käme keine Ladung an Land, auf die sie nicht schon mit dem Fernrohr Beschlag gelegt hätten.

Nun wurde das Warten mit der Zeit aber ärgerlich und beunruhigend, und beide Herren waren darauf aus, ihre Wachsamkeit zu verschärfen. Als der Kommissar Arelsen von Norderloh deshalb eines Tages beobachtete, wie der Postbote der Tochter Kapitän Rawens einen Brief aushändigte, hielt er es für seine Pflicht, einzuschreiten. Er hielt das schöne Fräulein Tilde also mit einem höflichen Kraxfuß an und wünschte ihm viele schöne Sonnentage wie diesen. Aber dann mußte sie trotz allen Schmollens das Schreiben aus dem Tuch unterm Kinn heraufholen. Und Arelsen las es im Namen des Gesetzes.

Er gab es schweigend zurück und tat, als müsse er sich sehr entschuldigen. Aber sein Herz lachte. Der Brief kam nämlich von Kapitän Rawen und besagte, seine

Tochter Tilde solle sich an eben diesem Tag des Abends spät im Middelburger „Krug“ einfinden. Er käme mit seinem Boot vor und hätte mit seiner Tochter Hochzeit und Aussteuer festzulegen.

Auch Hidedutt in Süderloh bekam in aller Oeffentlichkeit durch die Post einen Brief, der ihm etwas ähnliches aufgab. Und die Post, die seine Brieffchaft sorgfältig prüfte, gab sogleich Nachricht an den Kommissar Sjöland in Süderloh.



Einmal wurden auch Hidedutt und die schöne Tilde unruhig und gingen deichlängs spazieren.

Der nahm die Sache so wichtig wie sie war. Er war nicht so plump wie sein Kollege in Norderloh, er beschlagnahmte keine Briefe, um keinen Faden zu zerreißen. Dafür bot er aber alle Gendarmen auf und beobachtete mit Heimlichkeit und viel Aufwand den Schiffer Hidedutt, wie er mittags zum Barbier ging, danach zum Wäschemann, wo er sich einen Kragen und eine neue Strickjacke erstand. Und man beobachtete, wie Hidedutt bei wabern-dem Heißwetter den Weg nach Middelburg einschlug, um Kapitän Rawen und die schöne Tilde zu treffen. Wie es im Brief gestanden hatte.

Es war den Zollkommissaren nicht angenehm, daß sie in Folge so großer Wachsamkeit einander wieder einmal in der Schenke von Middelburg beim dicken Wirt Molsen begegneten. Aber es konnte auch nicht mehr schaden; sie waren beide

des Wartens müde und harrten auf Fang und Prämie. Ihre Leute, aus allen Stationen zusammengezogen, lagen wohlgerüstet in den Prielen von Middelburg, sie selbst beobachteten sprungbereit zwischen Teepunsch und Grog die Brautleute, die sich in einer Ecke des „Krugens“ eingeknistet hatten und in Erwartung des Kapitäns mit dem dicken Wirt und lieber noch miteinander schwatzten.

Und der „Krug“ war voll von Schiffern und arbeitslosen Schiffsleuten, kaum wußte man, wo sie herkamen, und man aß und trank vom Abend in die tiefe Nacht hinein. Die Stunden gingen.

Kapitän Rawen verspätete sich. Aber diese Art Leute lassen meistens auf sich warten, das nahm man in Kauf. Einmal wurden auch Hidedutt und die schöne Tilde unruhig und gingen deichlängs spazieren. Der Mond lachte und hinter allen Fliederbüschen folgten aufmerksame Schritte. Sie wanderten bis ins Vorland, und die Herren Kommissare verdoppelten ihre Wachsamkeit, ihre Gewehre lagen bereit, um anzuhalten, wer immer zu den beiden stieße.

Das Liebespaar schien es nicht zu merken, es ließ sich vom Mondlicht treiben, es lief Arm in Arm an den schlafenden Häusern entlang, und die zwei Menschen waren so ausgelassen, daß es die Dänen bei so ernstesten Dingen verdros. Endlich kamen sie wieder zum dicken Wirt Molsen. Und sie neckten einander laut und fragten scherzend, wo der Kapitän doch bleibe, ließen sich aber besänftigen und von der Wirtin gut beraten wegen Einkaufs von Wäsche und Küchengeräts. Jedermann konnte dabei zuhören.

Die armen Kommissare begannen zu gähnen, alle Leute gähnten und warteten und warteten, bis die Glocke Mitternacht schlug, bis es ein Uhr wurde und endlich nur noch zwei verblüffte Herren vom Zoll und die armen Wartenden allein im „Krug“ saßen. Endlich aber sagten sich auch Tilde und Hidedutt, daß der Kapitän Rawen wohl schlechten Wind gehabt habe, sie trennten sich, wie es einem Brautpaar geziemt. Und so weit man ihnen auch auf der Spur

blieb, es war nichts anderes festzustellen, als daß die schöne Tilde vom Wirt Molsen selbst nach Norderloh heimgefahren wurde und daß Hidedutt auf seinen Schuhen den Weg nach Süderloh suchte.

Wohl aber erfuhren die Zollkommissare anderntags durch reitende Boten, in der Nacht sei die bekannte Schmuggelbarke des Kapitäns Rawen auf See von einem dänischen Kanonenboot angehalten wor-

den, sei aber schon ohne Ladung gewesen. Ob dort Beweise gegen den Eigentümer vorlägen? Die beiden Kommissare konnten jedoch nur berichten, daß in Middelburg nichts ausgeladen sei. Und an Beweisen hatten sie nichts als die zwinkernenden Augen und das pralle Schmünzeln der Leute in Norderloh und Süderloh und das genügte nicht zur Überführung.

Der Glockenstifter

Erzählung aus dem Leben von Friedrich Singer

In Heckenau standen die Weiber erregt vor ihren Stalltüren und auf den Hausstafeln; unter den sadenscheinigen Schürzen zitterten die müdgeschafften Hände, und in die Knie war ein unaussprechliches Beben gefahren: Nun, nachdem der Tod auf dem Schlachtfelde draußen so manchen braven Vater, Mann und Bräutigam den Kindern, Frauen und großen Mädchen, manchen blühenden Sohn den Eltern entrisSEN hatte, sollte im fünften Kriegsherbste dem ganzen Dorfe noch ein letztes bitteres Opfer aufgelegt werden.

„Habt Ihr's gehört?“ rief die Zipperle-Klara der alten, halblauben Küchenrauch-Rosa zu, „eben holen sie die Glocken!“ „Der Herrgott erbarm' sich über unser armes Deutschland!“ jammerte die Gräfsels-Paula, „aber, was ist zu machen? Sie brauchen's Metall zu den Kanonen und Granaten!“ „Mutter!“ sagte der dreizehnjährige Konrad zur müden Briefträgersfränz. „Wie lang dauert der Krieg eigentlich noch?“ „Kind!“ erwiderte die Frau mit tränenerstickter Stimme, „das weiß kein Mensch zu sagen! Aber — wenn sie die Glocken allbereits holen, so kann und darf es nimmer lang dauern.“ „Naja, da habt Ihr recht, Briefbottene“, knurrte der alte Wendel vom Riggertshof dazwischen, der am Stock vorbeihumpelte, „wie Anno dazumal im Schwedenkrieg die Glocken zum Ort hinauskommen sind, hat's auch bald hernach ein End genommen. Wer weiß . . .“

Die Gruppe lief mit neugierigen Blicken der Kirche zu. Richtig: da war schon ein Gerüst aufgeschlagen — von irgendeinem fremden Zimmermann. Denn die einheimischen Meister lagen samt und sonders bei den Pionieren in Rußland oder Frankreich drin. Eine Menge Leute umstanden die Kofkastanien des Vorplatzes und starrten hinauf zu den Schalläden, welche entfernt waren. Langsam und schwergautschend kam die große Glocke an einem dicken Drahtseil zum Turme heraus und wälzte sich, mehrfach streifend am Mauerwerk, der Erde zu. Man merkte wohl: es waren keine geschulten Facharbeiter, die den Glockenraub vollzogen. Wo hätten sie auch herkommen sollen? Alte Kracher und blutarme Jüngelchen führten die Rollen und Flaschenzüge, und ächzend brachten sie jetzt die Zwölfuhr- und die Elfuhr-glocke und zu guter Letzt das Klängglöckl. Als sie es von der Wand wegdrückten, schlug sein Klöppel noch einmal kindlich wimmernd an, und plärrend verhallte der Ton in der Vorhalle der Kirche. Konrad, der an der Seite seiner Mutter stand, würgte schwer an den Tränen, die ihm aufsteigen wollten. Wie oft hatte er die Glocken als Mesßdiener geläutet, wie wild gerade das Silberglöcklein gezogen, wenn es einer Taufe galt und man fürs Bimbeln einen Fünfer extra bekam vom Rindsvater! Und grimmig ballte er die Faust im Saß und dachte: Wartet nur, die müssen wieder her!